

die aus der Auseinandersetzung im und nach dem Ersten Weltkrieg herrühren und heute einer ruhigeren Diktion hätten weichen sollen. Er vermischt auch normative und deskriptive Sätze, wie das für Masaryks Formulierungen so charakteristisch ist: „Realismus ist nicht nur das, was ist, sondern auch das, was sein soll“, definiert Funda den politischen Schlüsselbegriff Masaryks, ohne sich dabei Gedanken zu machen, ob Masaryk denn überhaupt gerade in dieser diffizilen Frage der Vermittlung zwischen beschreibenden und vorschreibenden Aussagen etwas Besonderes zu sagen hatte. Genau so erscheint es heute wohl unzureichend, eine Idealvorstellung der Demokratie zu entwerfen, die Hoffnung auf die Erziehbarkeit des Menschen danebenzustellen und sich dabei kaum Gedanken darüber zu machen, wie denn eine politische Demokratie gerade mit den realistischen, nämlich den unvollkommenen Menschen aufrechterhalten und vertieft werden kann.

In seinem Schlußwort zögert Funda nicht zuzugeben, daß Masaryks philosophisches und religiöses Denken summarisch, global und nicht immer begrifflich geklärt und artikuliert war (S. 222). Doch sieht er in Masaryks Werk ein „richtungweisendes, bahnbrechendes Denken . . ., das zur Reinigung des philosophischen und politischen Lebens, zur Reinigung der Lebensauffassungen im privaten wie auch im gesellschaftlichen Bereich“ beigetragen habe und daher für uns auch heute noch aktuell sei. Eine Beweisführung für die Annahme einer solchen Wirkung von Masaryks Lebenswerk in der tschechischen Gesellschaft bleibt der Autor schuldig. Doch gerade all jene Bereiche, in denen Funda kritiklos Masaryks Gedanken wiedergab, sprechen eher dafür, daß nicht einmal er selbst imstande war, den gehörigen Gegenwartsbezug in Masaryks Schriften zu finden. So verbleibt dem Leser dieses Buches der Eindruck, daß Masaryk als Denker vielleicht seinen Zeitgenossen einiges zu sagen wußte, jedoch kaum etwas zu solchen Fragen, die uns noch heute bedrücken. Und gerade in dieser Hinsicht hätte wohl die englische Literatur, wie etwa von Szporluk oder van den Beld, einiges zu zeigen vermocht, aber auch kritische tschechische Stimmen selbst, etwa von V. Černý, Kohák oder Patočka. Interessant sind diese letzten Studien, die zum Teil allerdings erst nach Fundas Buch erschienen, nämlich gerade deshalb, weil sie die traditionelle Sicht der Dinge, wie sie von Masaryk selbst und von seinen Anhängern übernommen wurden, in vieler Hinsicht in Frage stellen.

London

Eva Hartmann

*Friedrich G. Kürbisch, Geschrieben in Böhmen, in Mähren und in Schlesien. Beiträge zur Arbeiterkultur.*

Seliger-Archiv, Stuttgart 1978, 246 S., Abb.

Der Untertitel dieser Sammlung von Prosatexten und Gedichten deutschböhmischer Sozialisten spricht von Arbeiterkultur und nicht von Arbeiterdichtung. Diese Texte aus der Frühzeit der deutschen Arbeiterbewegung und aus den Jahren der Ersten Republik können ästhetischen Ansprüchen nicht genügen. Wie die frühe Arbeiterliteratur überhaupt ist auch die in dieser Anthologie vertretene weitgehend

nur der nochmals verdünnte Aufguß bürgerlich-trivialer Dichtung. Nicht die Form dieser Texte ist es, die hier interessiert, sondern ihre Funktion in der politischen Auseinandersetzung. Insofern sind auch die holprigsten Gedichte mit den abgegriffensten Symbolen aufschlußreiche Quellen für die bildungspolitische Situation ihrer Entstehungszeit und also eben: für die Arbeiterkultur der Region.

So eng sie aber mit der deutschen und erst recht der österreichischen verbunden ist, weist die deutschböhmischesozialdemokratische Literatur doch einige Besonderheiten auf. Diese Arbeiter waren allesamt keine Großstädter, und nicht einmal alle Städter. Es gab auch in durchaus ländlicher Isolation kleinere Fabriken, nicht zu reden von den Holzarbeitern, die fast mehr noch als die Bauern mit der Natur auf du und du lebten. Verständlich, daß sich dies auf die Bild- und Wortwahl ihrer Gedichte auswirken mußte. Eine Besonderheit bildeten natürlich auch — vor allem nach 1918 — die Beziehungen zwischen den deutschen und den tschechischen Sozialisten, die nur teilweise den Prinzipien der internationalen Solidarität entsprachen. Es gibt unter den sudetendeutschen Arbeiterautoren auch solche, die aus ihrer Abneigung gegen die Tschechen (und nicht nur die bürgerlichen) kein Hehl machen. Und schließlich: in den zwanziger und dreißiger Jahren entstehen nicht wenige adhortative Gedichte, die Wort für Wort genau so auch von ihren Gegnern im nationalen Lager stammen könnten; „Die Fahnen hoch!“ (S. 116) ist nur ein Beispiel von vielen. Genau wie die Nationalen rekurrieren auch die Sozialisten auf den „Stammescharakter“ und verwenden Volkslied und Volkstanz zur Gestaltung der Feiern des „sozialistischen Festjahres“.

Es spiegeln sich also Zeitgeschmack und Zeitmode auch in dieser Gegenliteratur. Verwunderlich ist das nicht, aber es ist nützlich, sich dies deutlicher bewußt zu machen. Über den — kleinen — Kreis der Parteifreunde der DSAP hinaus sind die in der Anthologie enthaltenen Namen kaum bekannt. Für den Literaturbeflissenen sind sie auch irrelevant, für den zeitgeschichtlich Interessierten nicht.

München

Georg R. Schroubek

*Engelbert Schwarzenbeck, Nationalsozialistische Pressepolitik und die Sudetenkrise 1938.*

Minerva Publikation Saur, München 1979, 630 S., brosch. DM 78,— (Minerva-Fachserie Geisteswissenschaften).

As its title suggests, this book, a 1979 dissertation from the University of Munich, is a two-part study. The first part is an in-depth description and analysis of NS *Pressepolitik*, its conception, organization and techniques. The objects of scrutiny include the Reichspropagandaministerium, the „Presseabteilung der Reichsregierung“, the „pressepolitische Apparat des Auswärtigen Amtes“, the „Reichspressestelle der NSDAP“ and, as a transition to the second part of the study, the Sudeten German press as well.

The author notes quite correctly, that, although the same jurisdictional and personal rivalries which beset the Nazi regime as a whole were present among the